

**Begrüßung der Festversammlung des Vereins Literaturlandschaften e.V.  
im Residenzschloss Altenburg (Bachsaal), 6. April 2019, 15.00 Uhr,  
durch den Vorsitzenden Karl Koch**

---

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Neumann,  
Lieber Herr Professor Grieser, Ehrenmitglied der Literaturlandschaften,  
Liebe Mitglieder, Freunde und Gäste des Vereins Literaturlandschaften e. V.  
aus Deutschland und Österreich,  
Liebe Frau Friedrich, Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft Altenburg,  
Lieber Herr Dr. Krischke, Gastgeber und Hauptorganisator dieser Jahrestagung,  
Lieber Herr Dr. Dwars, Festredner unserer heutigen Versammlung.

Denjenigen unter uns, die gern mit Büchern leben, ist ein Phänomen bekannt, das, wenn es einem begegnet, merkwürdig berührt. Der Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Jürgen Kaube, hat dieses Phänomen einmal das „Finden, ohne gesucht zu haben“ genannt. Es geht dabei um die unverhoffte Begegnung mit geistigen Herausforderungen, auf die wir in Büchern zufällig stoßen und die in unserem Denken sofort auf fruchtbaren Boden fallen. Der Philosoph Theodor Adorno merkt sogar an, dass es Bücher gibt, die zu uns sprechen, ohne dass wir sie gelesen haben. Sie haben vermutlich auch einige solcher aufdringlichen Exemplare in Ihren Bücherregalen und fühlen sich vielleicht ab und zu beim Vorübergehen von ihnen geradezu belästigt?

So fiel mir im letzten Herbst ausgerechnet bei der Anfertigung der Einladungsunterlagen für die diesjährige Tagung gänzlich ungesucht und diesmal gänzlich unwillkommen beim Nachschlagen eines ganz anderen Sachverhalts der Satz in die Hände: „Die wichtigste Predigt, die man unserm Jahrhundert halten kann, ist die, zu Hause zu bleiben.“ Der Satz stammte nun aber keineswegs von einem radikalen Anhänger jener neuen ökologischen Passivitätsbewegung, die das alte Kampflied „Völker, hört die Signale!“ mit seiner vertrauten Aufforderung „Die Müßiggänger schiebt beiseite!“ umkehren in ein „Die Müßiggänger nehmt zum Vorbild!“, nämlich als diejenigen, die der Umwelt durch Nichtgeschäftigkeit am besten dienen, sondern sie stammt von einem den meisten von Ihnen durchaus auch lieben Bekannten.

Es war Jean Paul, der in seinem „Leben des Quintus Fixlein“ bereits 1796 den Rat gibt, „zu Hause zu bleiben“. Nun ist allerdings bekannt, dass Jean Paul Zeit seines Lebens mit demnach erfrischender Inkonsequenz, wie sie uns Menschen gewöhnlich zum Glück auch eigen ist, ein leidenschaftlich Reisender war. So konnte er mir nicht besonders imponieren, und Sie haben der Einladung zu diesem Wochenende vermutlich nicht einmal eine Spur jener Verunsicherung angemerkt.

Meine Damen und Herren, ich mache mich hier keineswegs lustig über jene Zivilisationsbedrängnis, die uns seit einigen Jahren einen neuen Blick gegenüber dem Reisen und dies besonders in Gestalt des modernen Massentourismus aufzwingt.

Lassen Sie mich für eine halbe Minute deshalb ruhig das Gespenst an die Tourismuswand malen, dass möglicherweise unseren Reisetickets zu Wasser, zu Lande und in der Luft künftig ähnlich der Zigarettenschachtel eine Drohung beigelegt sein wird, etwa der Art: „Ihre Reise kann Ihre Enkel schädigen“, oder: „Ihre Reise trägt dazu bei, die Umwelt zu zerstören.“ Meinen Optimismus in der Sache will ich Ihnen allerdings auch nicht vorenthalten. Politische Systeme mit überwiegend liberalen Wirtschaftsbedingungen lieben und schaffen es in der Regel mit den ihnen zur Verfügung stehenden technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten, dabei sogar oft beispielgebend für die weniger entwickelte Welt, solchen Herausforderungen schon aus Erfindergeist, Effizienzvergnügen und nicht zuletzt Gewinnsucht klug zu

begegnen und mit jeweils neuer Generationsintelligenz damit fertig zu werden. Ein Beispiel: Um die vorletzte Jahrhundertwende warnten Wissenschaftler eindringlich davor, dass bei weiterer Zunahme des Droschkenverkehrs in spätestens 20 Jahren ganz Berlin in Pferdeäpfeln ersticken würde. Wenn Sie heute über den Kudamm gehen, finden Sie nicht mal einen Dunghaufen. Und wie unsere Verkehrs- und Reisekultur in 30 oder gar 100 Jahren aussehen wird, vermag heute noch niemand zu sagen, auch wenn wir uns wie alle Generationen vor uns gern gegenwartsarrogant in dem Licht sonnen, nach uns könne eigentlich nichts wesentlich Neues mehr kommen.

Dass wir allerdings zur Rettung der Welt nicht einfach in unserer Kammer bleiben können, wie ein gutes Jahrhundert vor Jean Paul der Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal es empfohlen hat, steht außer Frage. Es gibt keine Alternative zur Begegnung von Menschen über Städte-, Länder- und auch Kontinentgrenzen hinweg. Unser Menschsein definiert sich geradezu dadurch, dass wir immer wieder aufbrechen und uns dem Zauber der Fremde und dem überaus reizvollen Risiko und Geheimnis, dem der Begegnung zwischen Menschen und Landschaften, stellen.

Und so freue ich mich, Sie, liebe Anwesende aus vielen Städten Deutschlands und aus Österreich, im Namen des Vorstandes der Literaturlandschaften im Altenburger Residenzschloss zur diesjährigen Jahrestagung begrüßen zu können.

Vielen von Ihnen ist bekannt, dass wir unter den schönen Städten Deutschlands für unsere Jahrestagungen gern die kulturell Schönsten aussuchen, und so ist es keineswegs verwunderlich, lieber Herr Oberbürgermeister Neumann, dass wir eines Tages im Residenzschloss Altenburg und im berühmten Lindenau-Museum landen würden, von wo uns dann sogar vorab die Kunde kam, dass der Oberbürgermeister der Stadt für unsere Tagung größtmögliches Entgegenkommen zugesichert habe.

Ich zähle gern, wenn auch, aus Zeitgründen, nur einige dieser edlen Adressen unserer letztjährigen Jahrestagungsorte auf, bei denen jedem halbwegs glücklich gebildeten Menschen das Herz aufgeht: Lessings Wolfenbütteler Bibliothek, Münsters Friedensrathaus, Luthers Augustinerkloster Erfurt, Gothas Schloss Friedenstein, Lübecks Buddenbrookhaus, Thomas Müntzers Bauernkriegs-Rathaus in Mühlhausen oder Kronprinz Friedrichs Spiegelsaal im Schloss Rheinsberg 2018.

Und eine winzige Berührung mit Altenburg 2019 hatten wir bereits bei unserer letzten Tagung im brandenburgischen Rheinsberg, in dem ein ganz besonderer Sohn des Altenburger Landes, nämlich der im nahen Meuselwitz 1941 geborene Schriftsteller Wolfgang Hilbig, im Jahr 1996 als literarischer Stadtschreiber amtierte. Wolfgang Hilbig, bis zu seinem Tod 2007 mit fast allen großen deutschen Literaturpreisen ausgezeichnet, war, wie sein Schriftstellerkollege Uwe Kolbe formuliert hat, (ich zitiere) „angekettet an Landschaft und Herkunft und Biographie“. Und es heißt sogar, er habe seine Heimatstadt Meuselwitz wie Günter Grass seinen Geburtsort Danzig oder Thomas Mann seine Heimatstadt Lübeck in die Weltliteratur eingebrannt.

Es ist übrigens eine besonders liebenswürdige literaturgeschichtliche Geste, dass es der Weimarer Frauenplan in Gestalt des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums war, der 2011 zum 70. Geburtstag des Dichters in Form einer Gedenktafel an dessen Grundschule in Meuselwitz für das erste deutsche Denkmal zu Ehren Wolfgang Hilbigs sorgte. Wir verbuchen stets mit Aufmerksamkeit, wenn irgendwo in Deutschland Literaturgeschichte auf diese Weise im besten Sinne sichtbar wird, und dass in diesem Fall der Weimarer Frauenplan Wolfgang Hilbigs gedachte, ist aus vielerlei Gründen ein wunderbarer Umstand.

Die „Literaturlandschaften“ freuen sich zudem sehr über die Pläne der Wolfgang-Hilbig-Gesellschaft, am 2. Juni dieses Jahres zum 12. Todestag in Meuselwitz einen Gedenkstein zu errichten, und gern haben wir uns mit einer Spende an der Finanzierung beteiligt.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu Wolfgang Hilbigs persönlicher Tragik sagen. Natürlich blieb es ihm nicht erspart, mit der staatlichen Deutungshoheit der ehemaligen DDR über alle Kunst und Literatur in Konflikt zu geraten. Literatur gibt es nun einmal in erster Linie deshalb, damit gesagt werden kann, was nicht gesagt werden darf. Das gilt sowohl für den großen gesellschaftlichen Kontext wie auch, das bedenkt man ungern, für den privaten Frühstückstisch. Und wenn die Literatur ihrer Aufgabe gerecht wird, dann wird sie in ihrer Funktion als stets gesprächsbereite Therapeutin der Menschheit nicht selten zum Störfaktor. Und auch Wolfgang Hilbig konnte dem Schicksal des Störfaktors nicht entgehen.

Das gilt sicher auch für den Lyriker, Maler und Graphiker Gerhard Altenbourg, dessen Schaffen sich der offiziellen Kunstpolitik seines Landes ebenso entzog. Und das gilt, wenn auch unter anderen Bedingungen, in gewisser Weise ebenso für den grandiosen Altenburger Nachwende-Roman „Simple Stories“ von Ingo Schulze über das frisch wiedervermählte Deutschland.

Ich freue mich darauf, lieber Herr Dr. Dwars, von Ihnen als einem der zuverlässigsten Kenner durch die Altenburger Abteilung der Literaturgeschichte geführt zu werden. Als Schriftsteller, Film- und Ausstellungsmacher, Herausgeber einiger Editionen sowie als Chefredakteur jener bewundernswerten Zeitschrift „Palmbaum“ der Thüringischen Literaturhistorischen Gesellschaft sind Sie einer der Repräsentanten der Literaturlandschaft Thüringen, die man ohnehin bevorzugt meint, wenn man von der deutschen Literaturgeschichte spricht. Und dass Ihnen und dem „Palmbaum“ dabei auch das besondere Anliegen unseres Vereins, die Literaturtopographie, stets liebevolle Aufgabe ist, beobachten wir seit Jahren mit Genugtuung.

Meine Damen und Herren, welchen Segen die gegenwärtige Kulturgeschichte Altenburgs auch zu spenden in der Lage ist, konnten Sie bei der Begrüßung durch unsere Musikerinnen Charlotte Liebsch, Anne-Sophie Bruchmüller und Christiane Meier soeben selbst genießen.

Wir sind als Verein mit jährlich wechselnden Tagungsorten in Deutschland immer wieder überrascht, welche großartige Musikkultur in den Musikschulen der Städte und Landkreise beheimatet ist. Und so hat sich zusätzlich zu der von den Literaturlandschaften bei den Ortswahlkriterien für die Jahrestagungen neben der Trias „Besondere literarische Landschaft, besonderer Festversammlungsort, angenehme touristische Bedingungen“ fast klammheimlich eine vierte Komponente herausgebildet, nämlich die aktuelle Musiklandschaft vor Ort. Und obwohl wir selbst im vorliegenden Programmdruck auf die von den Musikerinnen bereits erworbenen Auszeichnungen hingewiesen haben, konnten wir natürlich nicht ahnen, welchen Glücksriff wir hier in Altenburg tun würden.

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, deshalb noch einmal um einen Applaus für unser junges Trio, danke Ihnen für Ihre wohlthuende Aufmerksamkeit und bitte Sie, Herr Oberbürgermeister Neumann, uns Altenburg noch ein wenig mehr lieb zu machen, als es mir möglich war.